

In den versus Scoti cuiusdam de alphabeto, einem Gedicht des Damascus und den äsopischen Fabeln Milants.

Beim Durchblättern eines Codex der Bibliotheca Publica in Leiden (er führt die Nummer 190) fand ich beinah am Ende hinter einem ausgeschnittenen Blatte die letzten neun Verse des früher von mir in diesem Museum herausgegebenen Werkchens irgend eines Scoten de alphabeto, die dort buchstäblich folgendermaßen lauteten:

Angelus en voluit poni me in fronte gementum,
Cetera turba neci misere dum tota dabatur.
Deprecor haec, legitans. proprio me nomine signa.
Forma manet semper, virtus mea sed variatur.
Vtraque sum vere nullo discrimine formae.
Nec me Grecus habet, scriptam sed me duo complent.
Forma mihi simplex, sed certe dupla potestas.
Aere me puro perscribit penna volantis.
Per me saepe patet numerus de lege sacratus.

Von den Varianten in diesem Fragment ist nur eine einigermaßen wichtig, nämlich 'mea' für 'mihi' in der vierten Zeile, wo ich aber doch dem Vossianus den Vorzug gebe, aus dem einfachen Grunde, weil er gewiß um 100 Jahre älter ist als sein Colleague. — Außerdem wußt' ich wirklich über die Verse des Scotischen Schulmeisters für den Augenblick nichts mehr zu sagen, abgesehen daß es mir nicht unwahrscheinlich ist, man müsse in Zeile 57 lesen 'te precor, haec legitans, proprio me nomine signa', obwohl die Ueberlieferung auch nicht ganz verwerflich erscheint. — Auf derselben Seite enthält unsere Handschrift auch noch das gemeiniglich dem Damascus zugeschriebene Gedicht über die Beinamen des Erlösers, das freilich hier einem andern Autor beigelegt wird. Denn der Titel lautet 'incipiunt versus Silvii de Salvatoris cognomento'. — Auch ein Miscellancodex des Vossius [Ms. Gr. Voss. Q. 30], von seiner Hand geschrieben, zeugt für diesen Autor [versus Silvii de cognomentis Salvatoris], und noch sonst mangelt es nicht an alten Zeugnissen, um dem Manne die Urheberschaft des Stückes zu sichern, worüber man vergleiche Arevalus in der Vorrede zu Sedulius S. 91 und in den Noten zur Kleina

dieses Autors B. 104. — Bei dieser Gelegenheit verdient als beachtenswerth angemerkt zu werden, daß die kleineren Gedichte unter dem Namen des Damasus, Venantius, Eugenius, sowie andere christliche häufig in Bezug auf den Urheber eben so ungewiß sind, als vieles im Petronius, Aufonius, Claudianus und andern Klassikern (der Römischen Anthologie ganz zu geschweigen), und zwar aus gleichem Grunde. — Sie wurden nämlich frühzeitig aus dem Zusammenhange des Originals in eine Menge Handschriften zerstreut, was nicht zu verwundern ist, da sie das Angenehme mit dem Nützlichen verbanden und den Schreibern zugleich als Erbauung und Blattfüllsel dienten. — Dabei wurden nicht selten die Verfasser vergessen oder falsch angegeben, wogegen allerdings das kritische Material zur Herstellung des Textes in erwünschtester Weise Bereicherung gewann.

Das Epigramm über die Beinamen des Erlösers lautet in der Römischen Ausgabe des Damasus vom J. 1754 folgendermaßen:

Spes vita salus ratio sapientia lumen
 Iudex porta gigas rex gemma propheta sacerdos
 Messias Sabaoth rabbi sponsus mediator
 Virga columna manus petra filius Emmanuelque
 Vinea pastor ovis pax radix vitis oliva.
 Fons paries agnus vitulus leo propitiator
 Verbum homo rete lapis domus omnia Christus Iesus.

Dies Gedicht gibt um einige Verse vermehrt und mit beträchtlichen Varianten Goldast in seinem Manuale Biblicum; ich will das Stück auch in dieser Gestalt mittheilen, da die Seltenheit des eben genannten Buches, deren Arevalus gedenkt, sich seit 1794 jedenfalls nicht vermindert haben dürfte.

Omnipotens vis trina deus pater optime rerum,
 Quo generante datus ¹⁾ sine semine tempore matre
 Ortu sine loco vel membris post caro natus
 Permittens cerni multo quoque nomine dictus.
 Spes ratio via vita salus sapientia mens mons
 Iudex porta gigas rex gemma propheta sacerdos
 Messias Sabaoth rabbi sponsus mediator
 Virgo columba manus petra filius Emmanuel lux
 Vinea pastor ovis pax radix vitis oliva
 Fons panis ethos agnus vitulus leo Iesus
 Verbum homo rete lapis dominus deus omnia Christus.

Obwohl es nicht zu bezweifeln steht, daß die ersten vier Zeilen aus einer alten Handschrift gezogen sind (Goldast hatte deren nicht wenige, wenn er auch zuweilen eine fingirte), kann ich doch nicht glauben, daß sie wirklich von Damasus oder Silvius oder wer sonst das carmen de cognomentis salvatoris verfaßt hat, herrühren. — Die

1) So Arevalus; bei Goldast 'natus'.

Anrufung des Vaters im ersten Verse zerstört den Plan des Werkes, das allein zur Verherrlichung des Sohnes dienen soll; noch schlimmer ist es, daß auch die eigenthümliche Kunst der Form, die alle Epitheta des Messias in einzelnen Worten gibt, und jeden Redetheil außer dem Substantiv ausschließt, durch Zulassung jener Einleitung zu Grunde geht. — Da sie überdies vollkommen nutzlos ist, so trage ich kein Bedenken sie, im Anschluß an die Mehrzahl der alten Zeugen, irgend einem frommen Interpolator beizulegen. — Ebenso ist auch das gleichfalls den Beinamen des Messias gewidmete Gedicht des Orientius [p. 40, 41 ed. Martene Thes. Nov. V] am Ende mit einem Distichon bereichert, das der übrigen Einrichtung dieser Piece schnurstracks entgegenläuft. Denn auch dieser Autor hat nur einzelne Substantiva erwählt zu seinem Kunststücke (neben der Frömmigkeit muß man bei den Römischen Dichtern vom vierten bis zum siebenten Jahrhundert stets in Betracht ziehen ihre Neigung zu jenen sprachlichen und metrischen Tändeleien, über die das vierte meiner opuscula ausführlicher Auskunft gibt) — denn die Ausnahme in lapis angularis oder vielmehr [d. r. m. 366] angularis ist nur scheinbar, da die beiden Worte einen Begriff bilden, für den nur zufällig im Lateinischen kein besonders Wort existirt. — Für den fremden Ursprung dieses Distichons zeugt auch der Umstand, daß es im Hexameter die Copula hat, während im achten Theil, wie bei Damasus alle Begriffe apyndetisch angereicht sind. — Auch hier tritt übrigens zu den inneren Beweisen ein äußerlicher. Denn Orientius, der in dem Gedicht 'explanatio nominum domini' selbst die Erklärung der Epitheta des Erlösers gibt, nimmt auf die letzten zwei Zeilen keine Rücksicht, sondern schließt seine Erläuterungen mit aquila.

Doch um zunächst das Gedicht des Damasus möglichst zu restauriren, es muß in B. I vor *vita* eingeschoben werden *via* mit Goldasts Codex, einem Vaticanus und meinem Vossianus, wogegen der andere Leidener die Lücke, über die schon der alte Sarazanius klagte, auch nicht ausfüllt. Jeder sieht wie leicht *via* vor *vita* ausfallen konnte. Bekannt ist die Stelle des Johannes [14, 6] 'ἐγὼ εἶμι ἡ ὁ δὸς καὶ ἡ ἀλήθεια καὶ ἡ ζωὴ', wie denn auch wohl kein Epitheton in den beiden Werken des Damasus und Orientius zu finden ist, das nicht in letzter Instanz auf die Bibel zurückginge. Aehnlich übrigens lautet der Vers bei Augustinus, in den Meditationen Cap. 18 'lux via vita salus decor et decus omne tuorum'. Noch vergleiche man in Bezug auf *via* Orientius a. a. O. 3. 7. — Am Schluß jenes Metrums scheint die Urhandschrift undeutlich gewesen zu sein; denn die Vulgata bei Damasus bietet lumen, Goldast mens mons, der Vossianus 'Christus' (so werde ich das Pergamen der Bibliotheca Publica hier von nun bezeichnen) mundi, der Vaticanus iudex. Aus Gründen, die sich der denkende Leser leicht selbst sagt, gebe ich der Lesart bei Sarazanius den Vorzug. Höchstens käme

noch in Betracht, was das manuale biblicum bietet 'mens mons', wo aber, abgesehen von der Katoponie, die Bezeichnung mens Bedenken erregt. In der zweiten Zeile geben beide Leidener gigans, eine oft in alten Mscr. des Ovid, Virgil und sonst vorkommende Form. — Ferner hat der Vossianus Mesias, der Leidensis Sabaoth. Dagegen bietet am Ende des vierten Verses dieser allein das richtige 'Hemmanuelis', — ausgenommen etwa den spiritus —, sein Bruder hat Emmanuhel, Goldast Emmanuel lux (nicht möglich wegen lumen in V. 1, auch mißfällt das Monosyllabum bei vorausgehendem Polysyllabum am Schluß des Hexameters), die Vulgata 'Emmanuelque'. Hemmanuelis ist eben die lateinische Form des hebräischen Wortes, vielleicht aus dem Genitiv gebildet, wie Sammitis und Ditis [d. r. m. 384], wie ähnliche Entstehung der Heteroclitia oft genug zumal gegen Ende der lateinischen Sprache zu beobachten ist. Die Schreiber wollten aber mit aller Gewalt, obschon ringente Musa, mit Bentley zu reden, die ihnen geläufigere Form zurüchhalten. Im nächsten Verse stimmen alle Zeugnisse überein. — Desto größer ist die Verwirrung beim folgenden, welchen die Vulgata des Damasus solbergestalt vorführt:

Fons paries agnus vitulus leo propitiator;

der Leidensis und Vossianus mit einem Defect:

Fons panis a. v. leo Iesus;

ähnlich (außer diesem) Goldast's Manuale:

Fons p. ethos a. v. l. I.

Hier müssen wir zunächst das abgeschmackte paries beseitigen, das wahrscheinlich seinen Ursprung einem metrischen Scrupel in Bezug auf die Verlängerung des is in panis verdankt. Auch wir sind für denselben nicht unempfänglich, glauben ihn aber besser heilen zu können durch Umstellung: fons agnus panis. — Dagegen verdient allerdings am Schluß der Reihe allein Berücksichtigung die Lesart der Vulgata propitiator [vgl. über das lange pro meine Metrik 343]. Iesus durfte nicht wohl von Christus in der letzten Zeilen getrennt werden. — Wahrscheinlich ist auch hier das Archetypum schadhast gewesen, weshalb man das Deficit nothdürftig aus der folgenden Linie anzufüllen suchte, ohne zu bedenken, daß diese dann um einen Fuß zu kurz kam. Dieser metrischen Pietät entstammt wohl auch das wunderliche ethos bei Goldast, mit dem ich sonst nichts anzufangen weiß. — Auch am Schlusse gibt es beträchtliche Varianten. — Ich gebe die verschiedenen Zeugnisse wieder in der Reihenfolge wie eben:

Verbum homo rete lapis domus omnia Christus Iesus.

Verbum homo reda lapis domus omnia Christus.

Verbum homo rete lapis domus omnia Christus.

Verbum homo rete lapis dominus deus omnia Christus.

Auch hier dürfte die Vulgata sich am meisten empfehlen, außer daß vielleicht statt domus zu setzen ist deus, obwohl jenes sich aus Stellen der Evangelien wie bei Matthäus 7, 24, 25 oder im Johannes 14, 2

wohl verteidigen ließe. — Ueber die Form 'reda' im Leidenß wird sich mein Freund Prof. Fleckeisen freuen, der diese Schreibart mit gewohnter Sorgfalt und Subtilität behandelt hat in seinem orthographischen Büchlein. — Nämlich auch unsere Stelle zeugt für den Wegfall des Spiritus, insofern man sieht, wie reda den Schreibern so geläufig war, daß sie es selbst bei Verwechslung mit anderen Worten (also wo ihr eigener orthographischer Geschmack in's Spiel kam) nicht anders lautirten. Denn das Richtige ist hier rote, worauf alle übrigen Hss., ferner Orientius [B. 3], Ennobius [C. I, 9, 17] und — um kurz zu sein — die Bibel selbst führen. Das Netz ist eben kein anderes als jenes, durch welches der Heiland den Petrus und Andreas zu Menschenfischern machen wollte. — Der lapis ist entweder der lapis anglaris des Orientius oder der Stein des Taufbeckens. Man vergleiche hierüber das achtzehnte Distichon der Elegie des Sedulius, wo, beiläufig, mit dem ersten lapis irriguus der Fels aus dem die aqua contradictionis kam gemeint ist. Ueberhaupt ist dies Gedicht sehr lehrreich für die Beinamen des Erlösers in ihrer Beziehung auf das alte und neue Testament, wofür es freilich auch sonst nicht an Quellen mangelt. — Die Worte Christus und Iesus in B. 6 und 7 sind im Leidenß nach bekanntem Gebrauch des Mittelalters abgekürzt mit griechischen Lettern geschrieben. Ich benutze dies zu einer Anmerkung über die Formen Hiesus oder Ihesus, die man so überaus häufig in Hss. findet. Mir leuchtet nämlich kein Grund ein, weder für die erste Schreibart, die niemand durch den Spiritus in Hieremias Hierosolyma Hisaias schützen wird, noch für die zweite, da der überhaupt im späten Alterthum schwach empfundene hiatus zwischen zwei Vocalen desselben Wortes hier vollends unbeschwerlich erscheinen mußte und überdies die Heiligkeit des Namens jede Veränderung, bestände sie auch nur in Einschiebung eines h, den Autoren bedenklich scheinen konnte [vgl. Rh. Mus. XX, 370 zu B. 12 der versus Scoti]. — Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Aspiration nur entstanden aus der griechischen Abkürzung IHC mit einem Häkchen darüber, in der wie oft genug die Mönche des Mittelalters das H für den lateinischen Buchstaben gleicher Gestalt faßten, auf welchen geistreichen Gedanken übrigens schon Porfirius gefallen war, wie dieser überhaupt immer bei seinen griechischen Acrostichen nur die Gestalt, nicht die Geltung des fremdländischen Buchstabens berücksichtigt.

Ich will, bevor ich zum letzten Theil dieses Aufsatzes schreite, noch geschwinde das Gedicht des Orientius de epithetis salvatoris mit der dazu gehörigen explanatio nominum domini emendiren, aber ohne Angabe der Gründe, des Papiereß wegen. Schon so, fürchte ich, seufzt mancher Philologe de pur sang über diese Digressionen auf das Gebiet des christlichen Roms, deren Raum so manchem unergründeten Problem seiner klassischen Dichtungen, zum Beispiel der Interpolation im Horaz oder der Reconstruction Varronischer Satiren zu Gute kommen

könnte. Ich gebrauche die Ausgabe Martenes [Thes. nov. anecd. tom. V].

Hierbei entsteht zuerst die Frage, ob es wahrscheinlich ist, daß der Dichter, der an allen übrigen Stellen, wie es natürlich und kunstgemäß ist, Frage und Antwort in einem Verse gegeben, davon dreimal eine Ausnahme gemacht haben sollte, nämlich so:

Cur modo rex idem, modo regis filius idem?

Cum patre quod solium caeli commune retentet.

Tunc quia sit sanctus, innoxius, agnus habetur

Qui potuit solus peccatum tollere mundi.

Hostia viva deo summus cur ipse sacerdos?

Se quia sanctificans patriis altaribus offert.

Ich muß gestehen, daß ich dies nicht für glaublich halte. — Zunächst wird wohl Niemand etwas dagegen haben, daß man V. 4 streicht, der gänzlich überflüssig ist. — Bei der ersten, zweiten, fünften und sechsten Zeile bedarf es freilich gewaltsamer Curen. Doch leuchtet hier auch die Interpolation noch aus einem andern Grunde ein. Zunächst was soll 'modo regis filius idem'? Wo wird denn in des Orientius Gedicht der Messias filius regis genannt? Nirgend; und danach kann auch der nächste Vers nicht so von Orientius gekommen sein. — Ferner sind in der vorletzten Zeile ein müßiger, breitgesponnener Zusatz die Worte *viva bis sacerdos*, die auch dadurch als Contrebande verdächtig, daß gleich danach auf das Epitheton 'summus sacerdos' nicht mehr Rücksicht genommen, sondern im sechsten Hexameter Christus als Sohn Gottes bezeichnet wird, also in einer ganz andern als der priesterlichen Eigenschaft. — Ohne also, wie bekannt, mich in irgend eine Gemeinsamkeit der Principien und Interessen mit jenen Stammverwandten des edeln Abkömmlings von Ungeschlacht und Trampplagonde einzulassen, vor deren kritischem Messer die Verse lateinischer Dichter jetzt fallen wie die Mauern von Jericho vor Josuas Trompete (bekanntlich schneiden stumpfe Messer immer am tiefsten ein), glaube ich doch, daß V. 1 und 2, 5 und 6 folgendermaßen zusammen zu ziehen sind:

Cur rex: cum patre quod solium commune retentet.

Hostia? sanctificans quia sese altaribus offert.

Oder auch dieser letzte:

Hostia? sanctificans patriis se altaribus offert.

Uebrigens verdient Beachtung, daß im allgemeinen die Handschrift, aus der Martene unsere Gedichte herausgegeben hat, sehr verberbt war. Doch weiter! Es muß im ersten Stück heißen [V. 6] *columba* [V. 7] *vitis*. Dann kann ich nicht glauben, daß Orientius, mag er auch zuweilen mit Metrik und Prosodie auf gespanntem Fuß leben, ein solches Ungeheuer von Pentameter producirt hat 'hostia lex ratio virga piscis aquila'. Vielmehr wird er geschrieben haben 'lex ratio piscis hostia virga aquila' oder 'p. l. r. h. v. a.', so daß h

Position macht. — Ueber das letzte Distichon war schon die Rede. — In dem Commentar muß man setzen V. 1 'pandit', V. 2 'quia par-tus', V. 4 'quod fortior', V. 5 'unde autem est dictus' oder — noch besser — kann 'est' ganz fehlen. V. 6 'quomodo fit'. V. 17 eclesia, V. 18 'semen', V. 19 'ardua cedant'. Hinter V. 27 ist eine Zeile mit der Erklärung von 'thesaurus' ausgefallen. In V. 30 kommt von Orientius 'hoc quia fit' oder etwas ähnliches, in 34 'confessos et martyras', in 36 'dextra, quia' 37 'nesciit'. Nach 47 fehlt wieder ein Vers mit Erläuterung von 'lex'. In der drit-letzten Zeile wird es wohl heißen müssen 'sub verbere'. Endlich sind die Verse von hostia ab in der Weise umzustellen, daß sie einer der vorhin gegebenen Emendationen des letzten Pentameters in dem Ge-dicht de epithetis salvatoris entsprechen.

Auch die Interpunction läßt viel zu wünschen übrig. So z. B. muß in V. 3 hinter leo ein Punkt kommen, in 11 das Fragezeichen nach dux stehen, nicht nach caelestis, in 24 noch ein Komma nach ,innoxius'; in 32 das gleiche Zeichen nach ignis, in 45 nach panis aber nicht nach hoc. — Noch sonst wäre wohl manches in dem bezüglichen Gedicht anzumerken. — Allein die christlichen Dichter, zumal Orientius, wim-meln noch so von den größten Schnitzern, daß es kaum der Mühe lohnt, auf solche Bagatellen sich einzulassen. — Wie so viel vom römischen Heiden-thum im Christenthum, so steckt auch in den christlichen Dichtern weit mehr von ihren klassischen Vorgängern als mancher sich träumt, selbst wenn man die im wesentlichen doch auf den antiken Vorbildern basirende Sprache und Verskunst in Abzug bringt. — So spielt die Polyonymie der Gottheiten, wahrscheinlich zuerst mit Vorliebe von den Alexandri-nischen Dichtern gepflegt (wenigstens finden sich bei diesen die frühesten Spuren der Ausschweifung jenes etwas absonderlichen Benchants) schon bei den Autoren der Zeit des Augustus eine große Rolle — wem ist 'nullam Vare sacra' unbekannt? — die immer größere Proportionen annahm, je weiter man in den Jahren und im guten Geschmack sich von der eben besagten Epoche entfernte. — Auffallend sind in dieser Beziehung die beiden Gedichte auf Bacchus, 573 und 574 bei Meyer, jedenfalls aus spätem Zeitalter, sowie auch manche der Orphi-schen Hymnen schon allein durch das Uebermaß ihrer Epitheta sich als Kinder des vierten oder fünften Jahrhunderts n. Chr. documentiren. — Eine solche Geschmacklosigkeit freilich als die bezüglichen Gedichte des Damascus und Orientius aufweisen, mußte jedem antiken Geiste fern liegen.

Doch ich komme auf das Fragment aus den versus Scoti cuius-dam zurück, bei dem ich noch das wichtigste vergessen habe. Da näm-lich dasselbe gleichfalls mit V. 63 schließt, unmittelbar darauf ein an-deres Gedicht folgt und übrigens nicht die mindeste Spur darauf führt, daß der Codex der Bibliotheca Publica aus jenem Vossianus (dem ich das vollständige Stück entlehnt habe) abgeschrieben sei, so bestätigt

sich in erfreulicher Weise meine am Schluß des Commentars [S. 374] ausgesprochene Ansicht, daß der unbekante Verfasser unserer Píece wirklich seine Arbeit mit x abgeschlossen und damit y und z abgeschlossen hat und von keiner Lücke am Schluß die Rede sein kann.

Bei dieser Gelegenheit darf der Wahrheit gemäß attestirt werden, daß dies keineswegs das erste Mal ist, wo Vermuthungen des Unterzeichneten nachträglich durch alte Hff. bestätigt worden. Aus der ziemlich großen Zahl von Exempeln, die mir speciell meine Collationen auf der hiesigen Bibliothek gewährt haben, hebe ich diesmal eine der auffallendsten hervor aus Phädrus oder vielmehr der prosaischen Paraphrase dieses Fabeldichters, die Nilant zuerst herausgegeben hat aus einem von mir unzähligemal durchstöberten höchst reichen und theilweise interessanten Codex des dreizehnten Jahrhunderts, mit dem Zeichen M. L. V. O. 15. — Ich gedenke dieses Falles um so lieber, als sich dabei zugleich probabel herausstellt, daß entweder jene prosaische Auflösung des Phädrus sehr hoch hinauf geht oder doch dieselbe aus einer sehr alten Handschrift des Dichters, wahrscheinlich dem Archetypus der jetzt vorhandenen oder bekannten Exemplare gezogen ist; eine Vermuthung, für die sich auch sonst Beweise beibringen lassen.

Ich hatte auf S. 334 meines Buches jenem Herrn an zwei Stellen [I, 22, 8. IV, 26, 18] aus metrischen Gründen die Form *beneficium* vindicirt, und so wie ich damals überzeugt war, daß in den ersten 500 Jahren keine Ausgabe dieser Fabeln, am wenigsten eine Schulausgabe, diesen Vorschlag recipiren würde — der Topf hängt noch immer hinten —, glaubte ich andererseits dagegen auch nicht die Zeugnisse der Handschriften bei der Sache in Berücksichtigung ziehen zu müssen, selbst wenn wider Erwarten das Handexemplar des Phädrus selbst aufgefunden würde. — Denn wenn es sich auch nicht bezweifeln läßt, daß alle daktylischen Dichter, wie überhaupt seit Ciceros Zeit alle Gebildeten Roms, die Aussprache möglichst mit der Schrift in Einklang zu bringen suchten (abgesehen natürlich von den stets unvermeidlichen Licenzen der vertraulichen Conversation) — ein Streben, das immer weiter ging, je mehr bei dem Ueberwuchern barbarischer Elemente das gute Latein Eigenthum der Schule werde, Sprache und Leben sich schieden, so erscheint es doch hier, wie überall, thöricht, die letzten Consequenzen einer an sich unbestreitbaren Wahrheit zu ziehen, wogegen ich auch in meiner Metrik mehrmals ernstlich protestirt habe. — Niemand z. B., der sich mit Handschriften viel abgegeben hat, wird bezweifeln, daß Formen wie *semiadpertus*, *semihomo*, *semustus* schon der antiken Orthographie nicht fremd waren. Aber eben so wenig, den! ich, soll man reussiren, meinen Beweis daß dieselben nie in den Mund eines Dichters oder überhaupt eines anständigen Menschen im Alterthum gekommen sind, je zu entkräften. — Doch um wieder auf *beneficium* zurückzukommen, was geschieht?

In der Paraphrase der Fabel *mustela et homo* [29 Nil.] steht

totidem litteris exaratum B. 8 der entsprechenden Dichtung des Phädrus also: noli imputare u. num (sic!) benfictum. Die zweite Stelle mit dem Stück, in das sie gehört, findet sich begreiflicher Weise gar nicht in dieser Sammlung, da die vorletzte Piece des vierten Buches, wie so manche andere jenes von Eitelkeit geplagten Bersificators, die apologetischen oder prahlsanferischen Zwecken gewidmet sind, nichts mit Fabeln gemein hat. — Aus Dankbarkeit für diese so freundliche Bestätigung meiner metrischen Doctrinen von einer Seite, der ich dies am wenigsten zugetraut hätte, habe ich mir Nilants Ausgabe der prosaischen Fabeln ein wenig näher betrachtet, um etwaige stärkere Versehen dieses Herrn in Bezug auf den Abdruck der Hds. zu redressiren. Und da muß ich ihm denn das Zeugniß gewähren, daß man anders den meisten der großen Philologen Hollands von Doufa ab bis auf Beerlkamp theils gar nicht, theils nur bedingt spenden kann, daß er die kleine, schwierige Schrift jenes grade in den Fabeln sehr vergilbten Pergaments im ganzen vortrefflich entziffert hat, besser als Jacob Gronov, der auch eine auf der hiesigen Bibliothek befindliche Copie jenes Codex angefertigt, obwohl einiges bei diesem richtiger steht als bei Nilant. Aus diesem Grunde, und weil die Buchstaben minutiös, verwittert und verfloßen, ein wahres Augenpulver sind, hielt ich es nicht für nöthig durch eine ganz genaue Vergleichung des gedruckten Textes und des geschriebenen meine schon geschwächte Sehkraft noch mehr zu ruiniren, sondern begnüge mich einige Stellen zu verzeichnen, wo der Holländische Herausgeber sich geirrt hat.

Vorher bemerke ich noch, daß die Ueberschriften durchweg fehlen, falls man nicht die jeder Fabel beigefügten Bilder als solche betrachten will, was aber schwer geht, da diese meist so räthselhaft sind [vgl. auch Nil. ad lect. p. 3], daß sie grade am meisten der Ueberschrift resp. Unterschrift bedürften. — Der Anfang eines neuen Gedichts

wird stets durch dies Zeichen ausgedrückt Γ ; die Moral durch L oder eine ganz ähnliche Hieroglyphe. — Oft sind die Worte nicht ausgeschrieben, in welchem Falle der Defect meist durch einen Punkt bezeichnet wird, zuweilen auch fehlt inmitten einer Silbe ein Vocal, den gleichfalls dann ein Punctum ersetzt.

Also es hat der Codex in Fab. 2 3. 3 s; r . . . prius perier, so daß, wie schon eben angedeutet, nach dem ersten r etwa vier Buchstaben nicht zu lesen sind. Die Emendation (die freilich von selbst einleuchtet) gibt Phädrus I, 20, 5 'set rupti prius periere'. Das Zeichen r in der dritten Person des Perfectums bedeutet wohl meist runt, aber auch re. So hat der sehr alte Leidensis der grammatischen Schriften Vedas [M. B. Publ. 122] in dem Epitaphium Paulae 'fuder par' . . . für 'fudere parentes'. — Fab. 2, 6 'cum' unbedeutlich; in possent ist ent nicht zu lesen und auch falsch, da es heißen muß 'possunt'. — 4, 6 steht quae mortua surgens, doch erscheint mortua

nicht ganz deutlich. — 3, 8 ist wohl zu schreiben 'qui mure raptocomitem ranam abstulit'. 3, 10 'ulta est', ul ist nicht zu lesen. 6, 2 undicem steht von erster Hand, ist aber von dieser richtig geändert in iudicem'. — Eben. 9 gibt die Hds. ð sum g also 'non sum ergo', zu lesen ego. — 7, 7 q̄r; noch muß man emendiren 'propria mittunt'; vgl. 3, 5. — 10, 1 ist nicht mit Nilant beizufügen furis, sondern, wie ich meine, dies statt viri zu setzen. — 11, 1 quaedam hat der Codex und auch das Bild zeigt eine Frau. — 26, 6 schreibe ich 'mulcatus'. — 32, 8 'conceptus' L. M. — ib. 11 'sattiaentur' aber a ausradiert. — 34, 4 es ist nicht recht zu ersehen, ob attm̄, atm̄ oder tm̄ in der Hds. steht. ib. 8 collapsus via. — 35, 1 ilico. — 36, 4 'par tibi' L. M. ib. 5 'hinc' L. M. 6 'turbam' L. M. — 38, 11 melius est H hostem, H ist enim. — 43, 11 q invenire. 45, 1 zwischen lupus und dum ein oder zwei Worte, als deren Anfang ich 'in' erkenne; vielleicht 'in silvam', vgl. Phädr. III, 7, 12. — 46, 5 uulpis. ib. 7 traherem sive per petras et spinas. ib. 8 increpat te avare. — 47, 3 veniri, wie es scheint. — 48, 7 hic devorares, vgl. Rh. M. XX, 144. 48, 22 neglectos suos L. M. — ib. 23 statt praesepia dürfte der Codex vielmehr bieten 'conspiceret', wonach 'ut' für 'et' zu setzen wäre. — 49, 2 more. — 56, 10 minus habuerit. — 63, 6 lagoena. ib. 9 si bona dedisti. — 67, 9 von unten imanissimam, 7 madefactam 5 pervenire potuissim.

Leiden.

Lucian Müller.